



Musikunterricht im Zeichen der Corona-Krise

Überlegungen zur aktuellen Situation

Besonderheiten des Musikunterrichts

Nur das Schulfach „Sport“ scheint schlechter dran. Im aktuellen Hygieneplan des Bildungsministeriums Rheinland-Pfalz heißt es schlicht: „Sportunterricht kann aus Gründen des Infektionsschutzes derzeit nicht stattfinden.“¹ Musikunterricht dagegen ist, in unserem Bundesland jedenfalls, nicht ausgeschlossen. Sportlehrer/-innen verschicken im Fernunterricht Anleitungen zur täglichen Bewegung an ihre Klassen. Verschicken wir Anleitungen zum täglichen Musizieren? Ein Problem dabei scheint zu sein, dass Musizieren in höherem Maße ein „Mannschaftssport“ ist, das Musiklernen mühsamer, der Erfolg beim Einzelnen weniger spürbar – es sei denn, er betreibt Musik schon privat.

Nicht ohne Grund stellen die Musikdidaktik und die Lehrpläne seit ca. drei Jahrzehnten das Musizieren in den Mittelpunkt des Unterrichts. Klassenmusizieren und Profilklassen sind im neuen rheinland-pfälzischen Lehrplan für die Sekundarstufe I fest verankert. „Musikalische Äußerungen und Handlungen“ sind elementarer Bestandteil des Musiklernens; die musikalische Handlungsfähigkeit der Schüler/-innen und ihre musikalische Wahrnehmung sollen kontinuierlich erweitert werden. Fehlt das gemeinsame Musizieren, fällt auch der für uns zentrale Bestandteil im Funktionskreis des Musiklernens weg. Weder der private Musikunterricht noch ein anderes Schulfach können das Fach Musik hier ersetzen.

In dem ziemlich aktuellen Buch *Musiklernen. Bedingungen – Handlungsfelder – Positionen*² findet sich ein Beitrag von Wolfgang Rüdiger: *Körperlichkeit als Grunddimension des Musiklernens. Begründungen und Beispiele*. Hier steht ein Satz, der die verschiedenen Aspekte des Musiklernens präzise zusammenfasst:

„Musik als aktiv gestaltendes, Sinn erzeugendes Körperhandeln (enactive), ist dem Menschen ‚einverleibt‘ (embodied), in vokal-instrumentale Klang- und Handlungsräume ausgedehnt (extended) und in soziale Situationen musikalischen Miteinanders eingebettet (embedded).“³

Insofern wird das Fach Musik durch die Corona-Krise bis ins Mark getroffen. Es lebt von der physischen Präsenz, und es lebt gleichzeitig von der sozialen Einbettung.

Musikunterricht nach der Schulöffnung am 4. Mai

Gemäß den Vorschlägen der Leopoldina-Akademie konzentrieren sich manche Bundesländer auf die Hauptfächer.

„In Bildungsgängen, in denen am Ende der Sekundarstufe I zentrale Abschlussprüfungen stattfinden, sollte der Schulbetrieb zunächst in jenen Jahrgangsstufen aufgenommen werden, die vor dem Abschluss stehen. Bei allen weiteren

1 Nachsatz: „Ausgenommen davon ist die Abiturprüfung im Fach Sport.“

2 Hrsg. von Wilfried Gruhn und Peter Rübke, Innsbruck,

Esslingen, Bern-Belp: Helbling 2018.

3 Ebenda S. 130-154, Zitat S. 148f.

Jahrgängen ist ein gestuftes Vorgehen mit reduzierter Stundenzahl und mit Konzentration auf die Kernfächer (Deutsch, Mathematik, Fremdsprachen) zu empfehlen. In einer weiteren Stunde pro Tag können von den Schülerinnen und Schülern erledigte Arbeitsaufträge überprüft und kommentiert werden. Diese Stunde kann auch genutzt werden, um neue Arbeitsaufträge zu vergeben, welche die Schülerinnen und Schüler in Heimarbeit erledigen. Diese Arbeiten müssen sich nicht auf die Kernfächer beschränken, sondern können die Inhalte der anderen Fächer aufnehmen.“⁴

Praktisch bedeutet das den Ausfall des Musikunterrichts, der nur durch die theoretische Möglichkeit kompensiert werden soll, dass die „Kernfächer“ in äußerst bescheidenem Maße musikbezogene Inhalte in Arbeitsaufträge aufnehmen. Wie dies organisiert oder gegebenenfalls durchgesetzt wird und was von den Kernanliegen des Musikunterrichts dabei übrig bleibt, kann man sich vorstellen.

Rheinland-Pfalz regelt nun ab dem 4. Mai die Wiederaufnahme des Präsenzunterrichts in den Klassenstufen 4 und 10-12 so, dass halbierte Lerngruppen in wöchentlichem Wechsel nach Stundenplan unterrichtet werden sollen. Dies erscheint auf den ersten Blick als die bessere Alternative, da tatsächlich alle Fächer gleich behandelt werden. Doch bei genauerem Hinsehen zeigen sich auch hier zahlreiche Probleme.

Bis zu den Sommerferien bleiben noch zwei Monate, die Zeugnis Konferenzen finden allerdings schon in der vorletzten Schulwoche statt, und innerhalb der Frist liegen an den meisten Schulen zwei Feiertage mit verlängerten Wochenenden. Aus gesundheitlichen Gründen werden nicht alle Schüler/-innen am Präsenzunterricht teilnehmen, wie auch nicht alle Lehrkräfte zurückkehren werden. Selbst diejenigen Personen, die in die Schule kommen, fehlen möglicherweise zwischendurch wegen Krankheit oder anderer wichtiger Gründe. Von „Präsentismus“, also der im Schulbetrieb weit verbreiteten Haltung, trotz Krankheit in die Schule zu kommen, um nichts Wichtiges zu verpassen, wird von ärztlicher Seite inzwischen ausdrücklich abgeraten. Gleichzeitig sollen aber so viele Leistungsnachweise

erbracht werden, dass das Schuljahr anerkannt werden kann. Lehrkräfte müssen dabei auch noch den Spagat leisten zwischen den Schülerinnen und Schülern, die zwischendurch in den Präsenzunterricht kommen, und anderen, die im Fernunterricht verbleiben. Dass Schüler/-innen in diesem Rahmen noch zu musikalischen Äußerungen und Handlungen kommen, die ja zunächst ausprobiert und erfahren werden wollen, bevor man sie überhaupt bewerten kann, stellt sich schon unter den zeitlichen Rahmenbedingungen als extreme Herausforderung dar.

Einhaltung der Hygienevorschriften, Profilklassen und Musik-AGs

Ein noch größeres Problem bedeuten die hygienischen und organisatorischen Rahmenbedingungen. Was bleibt von den traditionellen Möglichkeiten des Musizierens übrig, wenn man die Abstandsregelungen einhalten muss? Dieses Problem reicht weit über das Klassenmusizieren hinaus in unsere Arbeit mit AGs, ins Laienmusizieren und in die professionelle Musikszene. Berlins Kultursenator Klaus Lederer wird letzte Woche im Berliner „Tagesspiegel“ mit der Äußerung zitiert:

„(...) darum müssen wir davon ausgehen, dass wir im September oder Oktober ein vollbesetztes Orchester im Graben eines Opernhauses oder auf einer Konzertbühne nicht erleben werden, dazu braucht man keine besonderen hellseherischen Fähigkeiten. Hingegen wird aber Kammermusik möglicherweise stattfinden können. Und es gibt ja auch Instrumente, die man auch mit Mundschutz bedienen kann.“⁵

Dietrich Schnabel, Leiter des Blockflötenorchesters Mainz, rechnet auf seiner Homepage die Konsequenzen durch:

„Wenn man immer 1,5m – 2m voneinander entfernt bleiben soll, ist das ein rein rechnerisches Problem. Ein Mensch ist ca. 70 cm breit und tief, im Sitzen eher noch mehr. Dann benötigt also jeder Spieler einen Kreis mit dem Radius: $(\text{Mensch} \div 2) + 1 \text{ Meter}$ um sich herum, also eine Fläche von $(1,35\text{m})^2 \cdot \pi = 5,73\text{m}^2$. Also benötigen wir für

4 https://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2020_04_13_Coronavirus-Pandemie-Die_Krise_nachhaltig_%C3%Bcberwinden_final.pdf; Abruf am 24.04.2020.

5 Frederik Hanssen: „Es gibt auch Instrumente, die man mit Mundschutz bedienen kann.“ *Die Beschränkungen im öffentlichen Leben sollen abgebaut werden. Was bedeutet das für die Berliner Kultur? Ein Gespräch*

mit Kultursenator Klaus Lederer, in: *Der Tagesspiegel* (Online) vom 17.04.2020, <https://www.tagesspiegel.de/kultur/klaus-lederer-zur-oeffnung-der-kultur-es-gibt-auch-instrumente-die-man-mit-mundschutz-bedienen-kann/25749746.html>; Abruf am 24.04.2020.

ein Orchester mit 35 Spielern einen Saal mit einer Mindestgröße von 200,4m², in dem wir uns gleichmäßig verteilen müssten. Dazu käme dann noch der Platz für den Dirigenten und der Platz, den wir benötigen, um uns zu bewegen, die Plätze zu wechseln, etc. Die Regierungen von Niedersachsen und Rheinland-Pfalz rechnen sogar noch großzügiger und sagen, jeder Mensch benötige 10m² – und das nur beim Einkaufen. Abgesehen davon, dass kein Orchester einen angemessen großen Proben- oder Konzertraum hat, (...) kann ich mir nicht vorstellen, mit einem Orchester zu musizieren, bei dem auf 10m² jeweils nur ein einziger Spieler sitzt. Schweren Herzens muss ich also hiermit alle Orchesterproben und Veranstaltungen bis Mitte Juni absagen. Ich hoffe, dass man gegen Ende Juni/Anfang Juli wieder besser absehen kann, wie es weitergeht.“⁶

Bei den meisten musikalischen Arbeitsgemeinschaften werden wir ohnehin erleben, dass sie durch den gestaffelten Unterrichtsbeginn und das gesundheitsbedingte Fehlen von Mitgliedern nicht mehr spielfähig sind. Dazu kommt aber nun das Raumproblem, das auch für das Klassenmusizieren gilt. Sind „Profilklassen auf Abstand“ in der Schule möglich und gegebenenfalls sinnvoll?

Musikunterricht und Maskenpflicht

Ein weiterer belastbarer Faktor ist die Maskenpflicht, die als sozialer Standard etabliert werden soll. Rheinland-pfälzische Schüler/-innen erhalten vom Land eine Mund-Nasenschutzmaske („Darüber hinaus haben wir für unsere Schülerinnen und Schüler Alltagsmasken organisiert, damit sie direkt richtig in die Schule starten können“, so Bildungsministerin Hubig laut Pressemitteilung der Landesregierung vom 21.4.2020⁷). Zur ihrer Verwendung in der Schule sagt der Hygieneplan der Landesregierung: „Diese Masken sollten zumindest in den Pausen und bei der Schülerbeförderung getragen werden. Dies darf aber nicht dazu führen, dass der Abstand unnötigerweise verringert wird. Im Unterricht ist das Tragen von Masken bei gewährleistetem Sicherheitsabstand nicht erforderlich.“ Wenig später wird allerdings das Bundesamt für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) zitiert: „Auch mit Maske sollte der von der WHO empfohlene Sicherheitsabstand von minde-

stens 1.50 m zu anderen Menschen eingehalten werden.“ Dies liest sich wie „Doppelt genäht hält besser.“ Wahrscheinlich wird der soziale Druck zunehmen, die Maske möglichst ständig zu tragen. In den letzten Tagen sind ohnehin vermehrt Stimmen zu hören, die das Singen und Sprechen zu einem besonderen Infektionsrisiko für die Mitmenschen erklären (so etwa der SPD-Gesundheitsexperte Karl Lauterbach im DLF-Interview am 22.04.2020).

Offensichtlich ist, dass das Singen und das Spiel von Blasinstrumenten durch das Tragen von Mund-Nasen-Masken massiv behindert werden. Dies trifft den gesamten Unterricht und die Musik-AGs, ganz besonders aber Chor- und Bläserklassen. Auch für das Unterrichtsgespräch in der Klasse bedeuten Mund- und Nasenmasken eine besondere Belastung. Viele Schüler/-innen haben ohnehin schon Schwierigkeiten, sich sprachlich deutlich zu artikulieren; jetzt kommt ein zusätzlicher Schalldämpfer hinzu, und das in oft ohnehin problematischer Akustik. Wie aber sollen die Schüler/-innen jetzt anders kommunizieren als im Klassengespräch? „Partner- und Gruppenarbeit sind nicht möglich“, sagt das Hygienepapier der Landesregierung und wischt damit bewährte unterrichtliche Arbeitsformen lapidar vom Tisch. Im Fach Musik geht es oft um Emotionen und ästhetische Wertungen. Hier fällt die Mimik als zentraler Faktor der Verständigung weg, der allen Menschen seit frühester Kind vertraut ist.

Meinungsaustausch im Unterricht

Dabei bemerkt ja auch das Leopoldina-Gutachten gleich zu Anfang, dass „der das Lernen unterstützende und die gesellschaftliche Teilhabe einübende soziale Austausch mit Gleichaltrigen und Lehrkräften“ eine wesentliche Funktion von Schule ist. Gegen Ende folgt dann noch einmal – im Zusammenhang ein wenig isoliert – die etwas vage Passage:

„Auch sollte die Unterbrechung des gewohnten Unterrichts und der außerhäuslichen Betreuung, die damit verbundene Unterbrechung sozialer Kontakte zu Gleichaltrigen und das Krisenhafte der Gesamtsituation nach Wiedereröffnung der Bildungseinrichtungen aufgegriffen werden.“

⁶ <http://www.dietrich-schnabel.de>; Abruf am 24.04.2020.

⁷ <https://www.rlp.de/de/aktuelles/einzelansicht/news/News/detail/landesregierung-und-kommunale->

[spitzenverbaende-hand-in-hand-gemeinsame-verantwortung-fuer-einen-siche-1](https://www.rlp.de/de/aktuelles/einzelansicht/news/News/detail/landesregierung-und-kommunale-spitzenverbaende-hand-in-hand-gemeinsame-verantwortung-fuer-einen-siche-1); Abruf am 24.04.2020.

Wir sollen also unsere gemeinsamen Erfahrungen mit der Krise im Unterricht durchaus thematisieren. Dass die künstlerischen Fächer hierfür besonders geeignet sein könnten, wird nicht bemerkt; sie kommen im Gutachten auch nirgends als solche vor. Überhaupt scheint sich die Vorstellung von Schule in den Ministerien und in der Öffentlichkeit darauf zu fokussieren, dass Fakten und bestimmte Fähigkeiten vermittelt und geübt werden, aber in der Regel kein Meinungsaustausch stattfindet und schon gar keine ästhetischen Urteile gefällt werden – oder gar gemeinsam musikpraktisch gearbeitet wird.

Bewegen und Tanzen

Dass das Handlungsfeld „Bewegen und Tanzen“ (einschließlich der szenischen Interpretation von Musik und Musiktheater) durch die Hygienevorschriften ebenso gravierend betroffen ist, darf nicht vergessen werden. Auch hier fallen damit nicht nur wichtige musikalische Erfahrungen weg, sondern gerade auch Aktivitäten, die Schüler/-innen als Kontrastelemente im Schulalltag schätzen, Aktivitäten, die im Übrigen auch aus sportmedizinischer Sicht besonders wichtig wären.

Verlust positiver Erfahrungen

Dietrich Schnabel, der bereits zitierte Leiter des Blockflötenorchesters Mainz, fasst treffend zusammen, welche psychischen Auswirkungen die geltenden Abstandsregeln auf Mitglieder von Musikensembles haben können:

„Erlauben Sie mir noch ein persönliches Wort. Als Musiker sind wir ausgesprochen glückliche Menschen, weil wir immer die Möglichkeit haben, unsere Frustration, Trauer, Wut, Ärger mithilfe des Musizierens zu bekämpfen und in den Griff zu bekommen. Kunst im Allgemeinen fördert das persönliche Wohlfühlen, aber vor allem schüttet das gemeinsame Musizieren mit anderen Menschen besonders viele Endorphine und Glücksgefühle aus. Nicht umsonst sind wir so häufig nach einer Probe zwar erschöpft, aber auch zutiefst zufrieden oder in einem besonderen Hochgefühl. Genau das empfinde ich das Perfide an der aktuellen Situation – die Abstandsregeln in der

Corona-Situation verunsichern uns und das Virus ängstigt. Und ausgerechnet das, von dem wir wissen, dass es uns am Besten helfen kann, das Miteinander im Orchester und in der Musik, dürfen wir nicht tun.“⁸

Je länger die Krise und die damit verbundenen Einschränkungen dauern, desto mehr dürfte das Wegbrechen dieser musikalischen Glückserfahrungen Musiklehrkräfte und musikalisch engagierte Kinder und Jugendliche psychisch belasten.

Wegbrechen von Routinen und psychische Erschöpfung

Ein weiterer belastender, aber deutlich unterschätzter Faktor ist das Wegbrechen schulischer Routinen. Der Deutschlandfunk hat am 21.04.2020 ein interessantes Interview mit der US-amerikanischen Psychologin Ramani Durvasula geführt zum Thema der „moralischen Übermüdung“. Kern der Sache ist, dass man in dieser Krise bei gewöhnlichen Alltagssituationen wie etwa dem Einkaufen aus dem Konzept gerät und sich folgende Fragen stellt:

„Erstens, bin ich ein Risiko für andere? Zweitens, bringe ich die, die mit mir leben, in Gefahr? Und drittens, braucht jemand anderes die Dinge, die ich kaufe, dringender als ich? (...) Das Konzept der moralischen Übermüdung kann uns helfen, zu erkennen, warum wir plötzlich so leicht die Geduld verlieren, wir schneller frustriert sind, warum wir plötzlich streiten. Das passiert, wenn unsere kognitive Bandbreite erschöpft ist. Wir alle führen Leben, in denen es kaum Platz zwischen den einzelnen Aktivitäten gibt. Ich sage jedem, lasst euch mehr Zeit. Ihr seid langsamer. Holt Atem, nehmt euch den Moment und ja, es wird Zeiten geben, wo wir nicht so geschmeidig sind. Das ist halt so, wenn man psychologisch erschöpft ist.“⁹

Neben die moralische Übermüdung dürfte allerdings auch die Übermüdung aus Angst treten: Wer und was gefährdet mich? Insgesamt werden uns im Unterrichtsgeschehen alle Facetten von Haltungen gegenüber der Pandemie begegnen und aufeinanderprallen: Furcht, aber auch Hysterie, Gelassenheit, aber auch Leichtsinn. Dies kann sich in Schülergruppen

⁸ <http://www.dietrich-schnabel.de>; Abruf am 24.04.2020.

⁹ Andreas Robertz: *Moralische Erschöpfung. Warum die Coronakrise ermüdet. Interview mit der Psychologin Ramani Durvasula*, Deutschlandfunk (21.04.20),

https://www.deutschlandfunk.de/moralische-erschoepfung-warum-die-coronakrise-ermuedet.886.de.html?dram:article_id=475101; Abruf am 24.04.2020.

zu einer Gruppendynamik verdichten, die schwer zu durchschauen, zu bewältigen und auszuhalten ist.

„Das Lehrpersonal wird die Einhaltung der Hygiene im Schulbetrieb als Teil des pädagogischen Auftrags überwachen“, wird Günther Schartz, Vorsitzender des Landkreistages, in der Pressemitteilung der Landesregierung zitiert. Der Hygieneplan entfaltet die Details. So müssen etwa aus Sicherheitsgründen verschlossene Fenster für die Querlüftung geöffnet werden, Pausenaufsichten müssen auch „tote Ecken“ im Schulgelände inspizieren und den Einlass zu den Schülertoiletten kontrollieren. Das Abstandsgebot gilt auch im Lehrerzimmer und in der Teeküche – und sicherlich, auch wenn es nicht im Hygieneplan steht – am Schulkopierer. Wie viel Zeit bleibt da noch für die organisatorische Vor- und Nachbereitung einer materialreichen Unterrichtsstunde?

Heikle Situationen im Schulalltag

Überhaupt sind viele heikle Situationen zu erwarten, die gewohnte Verfahrensweisen auf den Kopf stellen. Handelt es sich bei einer unbekannt Person mit auffälliger Maskierung um einen Schüler, der das Maskengebot auf originelle Weise interpretiert, oder sollte ich vielleicht doch besser Amokalarm auslösen (Wer sagt denn, dass sämtliche Psychopathen/-innen während der Corona-Krise stillhalten)? Darf ich einen Schüler oder eine Schülerin auffordern, die Maske abzunehmen, oder dringe ich damit unzulässig in seine oder ihre persönliche Schutzsphäre ein (Hieß es nicht einmal „In Deutschland zeigen wir Gesicht!“)? Wie gehe ich damit um, dass Schüler/-innen das Abstandsgebot verweigern – mit der möglicherweise zutreffenden Begründung, sie hätten auch privat einen ständigen und dichten Kontakt? Was passiert bei Regen, wenn die Schutzmasken nass werden und alle ins Gebäude drängen? Wie gehe ich mit der Weigerung um, im Unterricht Gegenstände zu benutzen? Darf ich Schüler/-innen verpflichten, ein benutztes Keyboard zu reinigen? Bereits im Vorfeld der Schulöffnung fallen wichtige Entscheidungen: Erlaubt der Schulträger die mehrmalige Nutzung eines Fachraumes hintereinander? Nimmt die Schulleitung bei der Erstellung bzw. Überarbeitung des Stundenplans Rücksicht auf fachliche Notwendigkeiten? Gibt es genügend Reinigungs- und Desinfektionsmittel? Wie lange dauert es, bis sich die gesamte Schülergruppe am einzigen Waschbecken im Raum unter Einhaltung der Abstandsregelung die

Hände gewaschen hat? Wer überwacht inzwischen das Geschehen auf dem Flur?

Folgen für den Musikunterricht

All diese Faktoren zusammengenommen führen zu dem Schluss, dass ein regulärer Musikunterricht auf der Grundlage des Lehrplans im restlichen Schuljahr nicht möglich sein wird – verbunden mit beachtlichen Frustrationserfahrungen bei allen Beteiligten. Dass Musikunterricht ein höchst komplexes und auch verletzliches Geschehen ist, bleibt Außenstehenden in der Regel verborgen und man wird hier niemandem bösen Willen unterstellen wollen. Gleichwohl wird es notwendig sein, unterrichtende Kolleginnen und Kollegen vor schleichenden oder massiven (Selbst-) Vorwürfen zu schützen, sie versagten als Lehrkräfte gerade in einer so wichtigen Situation. Was schon gesamtgesellschaftlich ein Problem ist, spitzt sich im System Schule zu und zeigt sich in verschärfter Form im Musikunterricht: Man kann nicht Normalität und Ausnahmezustand gleichzeitig praktizieren. Der BMU sieht es daher als zentrale Aufgabe an, sich für die Entlastung und den Schutz der Kolleginnen und Kollegen einzusetzen.

Stellenwert der künstlerischen Fächer

In der Krise spüren wir auch den besonders niedrigen Stellenwert, der den künstlerischen Fächern zugemessen wird. Das Leopoldina-Papier erwähnt Kunst und Kultur mit keinem Wort. Der Sport ist zwar in der Schule möglicherweise noch stärker betroffen, aber er hat sicherlich gesamtgesellschaftlich die größere Lobby.

Es erscheint inzwischen nicht unmöglich, dass sich die Krise und der dadurch bedingte Ausnahmezustand bis 2022 hinziehen können. Vor diesem Hintergrund ist es für eine zielführende Reaktivierung und Weiterentwicklung des Musikunterrichts von großer Bedeutung, über geeignete Überlebens- und Überwinterungsstrategien nachzudenken.

Zu den vorhandenen digitalen Lernangeboten

Digitale Lernangebote können hier sicher weiterhelfen – allein schon, weil der von medizinhygienischen Problemen minimal tangierte Fernunterricht es wohl erleichtert, „bei der Sache zu bleiben“. Allerdings ist auch diese Unterrichtsform mit zahlreichen

Problemen verbunden:

- Viele digitale Angebote sind vor allem Materialsammlungen, die didaktisch nicht durchdacht sind und bei sinnvollem Gebrauch viel Arbeit machen.
- Die technischen Voraussetzungen in den Schulen, aber auch in den häuslichen Arbeitszimmern von Lehrkräften und den Schüler/-innen-Haushalten sind höchst unterschiedlich, und gerade die „Pioniere“ digitalen Unterrichts verlieren in ihrer Begeisterung den zurückgebliebenen und zerfaserten digitalen Alltag oft aus dem Blick.
- Verschiedene Schulen und Institute etablieren offensichtlich sehr unterschiedliche Praktiken digitaler Kommunikation und digitalen Unterrichts, die kaum miteinander kompatibel sind. Allein das Lesen dieser Konzepte erweckt oft den Anschein einer babylonischen Sprachverwirrung.
- Viele Schulen setzen ihre Lehrkräfte und ihre Schüler/-innen im Fernunterricht durch rigide Terminpläne unter einen Druck, den man unter den Bedingungen des gesellschaftlichen Ausnahmezustands schon übergreifig nennen muss. Haben wir allesamt keine gravierenden Alltagsprobleme? Gibt es keine Tage, an denen anderes wichtig ist als Schule?
- Zahlreiche kreative Angebote setzen bei den Schülerinnen und Schülern bereits eine entwickelte Kreativität voraus, die unterrichtlich noch kaum oder gar nicht angebahnt wurde.
- Viele Videoformate bilden ein funktionierendes analoges Musizieren ab, wobei aber der Zugang zu dieser Praxis im Unterricht nicht mehr aufgebaut wird.
- Musikalisch aktive Kinder und Jugendliche tun sich mit den ihnen vorgelegten Angeboten erheblich leichter. Die soziokulturelle Schere, die sich im Fernunterricht generell öffnet, geht vermutlich in Musik noch weiter auseinander als in anderen Fächern.
- Schüler/-innen werden leicht auf ihre eigene musikalische Erfahrung zurückgeworfen und ein gemeinschaftlich erfahrenes Musizieren-, Hör- und Denkrepertoire lässt sich nur unter extrem erschwerten Bedingungen

aufbauen.

- Es entsteht möglicherweise der Eindruck, der analoge Musikunterricht und die Ausbildung dafür seien dank erfolgreicher Digitalisierung verzichtbar.
- Warum etwa soll sich die Politik durch den gerade manifest gewordenen Mangel an Fachlehrkräften in der Grundschule beeindrucken lassen? Es gibt doch schon so viele tolle Unterrichtsvideos, die auch die fachfremd eingesetzten Klassenlehrer/-innen verwenden können!
- Des Weiteren besteht die Gefahr, dass der Musikunterricht zum Zubringer der Medienbildung wird anstatt die Medien zum Zubringer des Musikunterrichts.

Hier gibt es sicher noch einiges zu bedenken und zu tun.

Rettung des „analogen“ Musikunterrichts?

Noch schwieriger aber erscheint die Frage, wie der analoge Musikunterricht und das Musizieren an den Schulen zu retten sind. „Digital“ folgt dem gesellschaftlichen und politischen Mainstream und dem Sog der Krise, „analog“ stemmt sich dagegen. Ohnehin ist hier in den letzten Jahren eine bedenkliche Entwicklung zu beobachten: Je älter die Schüler/-innen werden, desto größer wird ihre Scheu, sich in der Schule musizierend zu präsentieren – sei es, weil sie mit medialen Vorbildern nicht konkurrieren zu können glauben, sei es, weil sie hämische Bemerkungen der Mitschüler/-innen fürchten. Wir landen bei ganz zentralen Fragen: Warum brauchen wir Kunst überhaupt und warum brauchen wir Musik an der Schule? Warum sollen sich Menschen künstlerisch, darstellerisch, konzertierend überhaupt vor anderen exponieren? Und wie lernt man, diesen Menschen zuzuschauen und zuzuhören und daraus einen Gewinn für sich selbst zu ziehen? Wie etabliert man im Rahmen der schulischen Hygienekonzepte funktionierende musikalische Praxen, wenn das Klassenmusizieren und die bislang funktionierenden Arbeitsgemeinschaften weggebrochen sind? Was wird aus bisher funktionierenden Kooperationen mit außerschulischen Trägern, wenn die Basis der Tätigkeit verloren gegangen ist?

Die aktuelle Krise des Musikunterrichts

Der gerade entstehenden Krise des Musikunterrichts können wir nur begegnen, wenn wir sie uns eingestehen. Vielleicht müssen wir uns tatsächlich für eine Weile vom funktionierenden Unterricht nach Lehrplan und von den etablierten Ensembles verabschieden. Vielleicht müssen wir erst einmal versuchen, die Essenz der Schulmusik überhaupt zu retten. Vielleicht müssen wir verstärkt auf freiwillige Projekte mit denjenigen Schülerinnen und Schülern setzen, die das Fach vermissen und sich mit ihm identifizieren. Vielleicht müssen wir in den Ferien eine musikalische Sommerschule unter Corona-Bedingungen anbieten. Vielleicht müssen wir ganz neue Formate für Schulkonzerte auf Abstand entwickeln.

Ein erfolgreiches historisches Vorbild

Historisch sind wir nicht ohne Vorbild. Im 18. Jahr des Dreißigjährigen Krieges, der große Teile Deutschlands verwüstete und in manchen Gegenden nur 30% der Bevölkerung am Leben ließ, wo mit der Zeit sogar den Fürsten das Geld für die Musik ausging, veröffentlichte der Dresdner Hofkapellmeister Heinrich Schütz seine „Kleinen geistlichen Konzerte“, Kirchenmusik auf der Höhe der Zeit, aber für variable, den jeweiligen Möglichkeiten angepasste Besetzungen. In seiner Widmung an den Freiherrn Heinrich von Friesen auf Rötha ist Folgendes zu lesen:

„Welcher gestalt vnter andern freyen Künsten / auch die löbliche Music / von den noch anhaltenden gefährlichen Kriegs-Läufften in vnserm lieben Vater-Lande / Teutscher Nation / nicht allein in grosses Abnehmen gerathen / sondern an manchem Ort gantz niedergeleget worden / stehet neben andern allgemeinen Ruinen vnd eingerissenen Vnordnungen / so der vnselige Krieg mit sich zu bringen pflaget / vor männliches Augen / ich erfahre auch solches wegen etzlicher meiner componirten Musicalischen Operum selber / mit welchen ich aus Mangel der Vorlegere biß anhero / wie auch noch anjetzo / zurück stehen müssen / biß vielleicht der Allerhöchste bessere Zeiten förderlichst gnädig verleyen wolle. Vnterdessen aber / vnd damit mein von GOTT verliehenes Talentum in solcher edlen Kunst nicht gantz ersitzen bleiben / sondern nur etwas weniges schaffen vnd darreichen möchte, habe ich etzliche kleine Concert auffsetzen / vnd gleichsamb als Vor-Boten meiner Musicalischen Werck zur Ehre Gottes anjetzo herausgeben(...)“¹⁰

Die Krise des Dreißigjährigen Krieges war weitaus schlimmer als die Corona-Krise für uns im immer noch vergleichsweise wohlhabenden und wohlgeordneten Deutschland. Aber vielleicht können wir uns durch Heinrich Schützens Idee von einer Musik als Vorboten besserer Zeiten inspirieren lassen. Sein Konzept ist ja aufgegangen, auch wenn er das musikalisch glanzvolle 18. Jahrhundert und die Musik von Johann Sebastian Bach selbst nicht mehr erlebt hat.

Eine Arbeitsgruppe des BMU-Landesverbandes Rheinland-Pfalz, Redaktion: Dr. Joachim Junker

¹⁰ http://heinrich-schuetz-haus.de/swv/daten/daten_swv_282-305.htm; Abruf am 24.04.2020.